SuccowSeminar

10. bis 15. August 2018

Mensch und Natur in Partnerschaft

Vorbilder einer ganzheitlich nachhaltigen Entwicklung

Bericht einer 5-tägigen Exkursionsreise durch Sauerland und Biosphärenreservat Rhön

Zusammengestellt aus den Berichten und Fotos der Teilnehmer*Innen

DMM Dieter Mennekes-Umweltstiftung

Brockhaus.eco reinventing sustainable organizations

SÖL

Succow Stiftung

Teilnehmende und Autoren dieses Berichts

Vorname	Nachname	Wohnort	Hochschule	Studienfach
Babette	Delics	Witzenhausen	Uni Kassel	M.Sc. Ökologische Agrarwissenschaften
Benjamin	Brockhaus	Oldenburg	Uni Oldenburg	Selbstständiger Projektentwickler für Nachhaltigkeit
Carolin	Bolk	Göttingen	Uni Göttingen	B.Sc. Ökosystemmanagement
Charlotte	Meiser	Hannover	Uni Hannover	M.Sc. Umweltplanung
Friederike	Kaplan	Göttingen	Uni Göttingen	M.Sc. Agrarwissenschaften
Heiko	von Holst	Oldenburg	Uni Oldenburg	M. Sc. Landschaftsökologie
Irmela	Kreidler	Detmold	HS Esslingen	Administration bei Projekten im Nachhaltigkeitssektor
Jan	Kalusche	Hude	Uni Oldenburg	M.Sc. Landschaftsökologie (LOEK)
Manuel	Nagel	Neustadt (Weinstraße)	Uni Oldenburg	Wiss. Mitarbeiter bei Stiftung Ökologie und Landbau
Markus	Roßkopf	Schwäbisch Hall	TU München	M.Sc. Umweltplanung / Trainee Ökolandbau
Nora	Hartmann	Göttingen	Uni Göttingen	B.Sc. Ökosystemmanagemen
Peter	Riegg	Ingolstadt	Uni Kassel	M.Sc. Ökologische Agrarwissenschaften
Regine	Albers	Oldenburg	Uni Oldenburg	M.Sc. Landschaftsökologie (LOEK)
Rita	Herbst	Simmershofen	Uni Kassel	M.Sc. Ökologische Agrarwissenschaften
Rosa	Wallow	Eberswalde	HNE Eberswalde	B. Sc.Landschaftsnutzung und Naturschutz (BSc)
Sara	Haug	Rottenburg am Neckar	Uni Tübingen	B.Sc. Physik / B. Sc. Umweltnaturwissenschaften
Sophie	Boeninger	Stuttgart	Uni Hohenheim	M.Sc. Organic Agriculture and Food Systems
Stefanie	Erdmann	Witzenhausen	Uni Kassel	M.Sc. Ökologische Agrarwissenschaften
Tillmann	Ober	Schattin	HS Osnabrück	M.Eng. Landschaftsarchitektur & Regionalentwicklung
Valentin	Scholl	Bad Neustadt a. d. Saale	Uni Göttingen	B.Sc. Ökosystemmanagement

Die „Succownauten“ danken Michael Succow und Dieter Mennekes für die Möglichmachung dieser einzigartigen Veranstaltung.

klimaneutral
natureOffice.com | DE-275-645722
gedruckt

RECYCLING PAPIER

Projektansprechpartner:
Benjamin Brockhaus
benjamin@brockhaus.eco
Tel. 015771574663
www.brockhaus.eco

"Auf die Natur aufmerksam zu machen, sie in ihrer Großartigkeit, in ihrer Einmaligkeit, in ihrer Verletzlichkeit zu begreifen - dieses stärker in unser Bewusstsein zu rücken, ist mir ein wichtiges Anliegen. Denn der Schutz der Natur ist kein Luxus, sondern eine der bedeutendsten Sozialleistungen für den Fortbestand der menschlichen Gesellschaft."

Michael Succow

Der deutsche Moor-Ökologe und Agrarwissenschaftler **Prof. em. Dr. Michael Succow** ist einer der renommiertesten Umwelt- und Naturschützer Europas. Michael Succow gehört zu den heute selten gewordenen Universalgelehrten. Er sieht seine Vision als Geobotaniker, Biologe und Agrarwissenschaftler darin auf die Natur aufmerksam zu machen und Bewusstsein für die dramatischen Biodiversitätsverluste in der Welt zu schaffen. Succow, der gerne auch als *Wanderprediger für den Naturschutz* bezeichnet wird, engagiert sich mit seiner Umweltstiftung weltweit für die Entwicklung von Großschutzgebieten und der Etablierung nachhaltiger Landnutzungskonzepte. Sein großer Verdienst, für welchen er 1997 mit dem *Right Livelihood Award („Alternativer Nobelpreis")* ausgezeichnet wurde, ist die Gründung zahlreicher Großschutzgebiete insbesondere in Ostdeutschland. Mit seinem Nationalparkprogramm schaffte er es, während der Auflösung der DDR ca. 7 % der gesamten Landesfläche als Schutzgebiete auszuweisen. Heute engagiert er sich unter anderem in Osteuropa, Kaukasus und Afrika. Michael Succow war Professor an der Universität Greifswald und hat dort den Studiengang Landschaftsökologie gegründet. Es ist ihm ein Herzensanliegen Studierenden sein Verständnis eines ganzheitlichen ökologischen Weltbildes zu vermitteln.

„Succow Seminar“ – eine Exkursion für engagierte Studierende

„Generalisten braucht die Welt“ (Michael Succow)

„Exkursionen sind die beste Art zu lernen“ (Benjamin Brockhaus)

Mit der Sorge vor Spezialisierung in allen Bereichen geht die Forderung einher, transdisziplinäre Begegnungsorte und Schulen für Generalisten zu schaffen, die die Kunst der Transformation ganzheitlich erlernen. Allerdings sind vor dem Hintergrund der zunehmenden Spezialisierung solche Generalisten, die ein holistisch-ganzheitliches Verständnis von Ökologie und Mensch-Umwelt-Interaktionen haben, rar geworden.

Das Succow Seminar ist eine **transdisziplinäre Bildungsreise für 20 hochengagierte Studierende**. In Schutzgebieten, ökologischen Betrieben und Behörden treten sie in den direkten Dialog mit PraxispartnerInnen: Vor Ort diskutieren sie mit UmweltministerInnen, UnternehmerInnen, Land- und ForstwirtInnen sowie Pionieren der Nachhaltigkeit. Die Teilnehmenden bekommen dabei exklusive Einblicke in die realen politischen, ökonomischen, ökologischen und soziokulturellen Zusammenhänge, Problematiken und praktikable Lösungsansätze. Gemeinsam mit Prof. em. Dr. Michael Succow reflektieren sie das Gelernte in kollaborativen Gesprächskreisen und üben in der Seminargemeinschaft eine evolutionäre Vertrauenskultur des Miteinanders. Dies bereichert die Teilnehmenden um Erfahrungswerte, soziale, systemische und kulturelle Kompetenzen, die für alle WegbereiterInnen des gesellschaftlichen Wandels im 21. Jahrhundert entscheidend sind.

Prinzipien der Begegnung

- Begegnung auf **Augenhöhe**
- **Echtheit** und **Ganzheitlichkeit**
  - Begegnungen in denen Raum für den Menschen mit Körper, Geist und Seele als Ganzes ist – und für Liebe (auch zur Natur)
- **partizipativ** und **gemeinschaftlich**
- **ganzheitlich** und **transdisziplinär**

Zielsetzungen der Veranstaltung

- Begegnung mit der Praxis
- Blick über den universitären Tellerrand
- Inspiration durch Vorbilder
- Ermutigung zu Aktivität und gesellschaftsgestaltenden Wissenschaften
- Verständnis komplexer umweltpolitischer Zusammenhänge an der Sache selbst

Die Alumni der Veranstaltung wurden in das Netzwerk der „Succownauten“ aufgenommen, die sich als Plattform einer nächsten Generation ganzheitlich denkender ZukunftsgestalterInnen verstehen.

Landnutzung in Partnerschaft mit der Natur

Biologische und solidarische Landwirtschaft, Öko-Tourismus, Regionalvermarktung, Bio-Hotels, Naturwald-Wirtschaft, Wildnispädagogik, Bürgergenossenschaften, Umweltbildung, Foodsharing…. Zehntausende von Initiativen und Betrieben im Land beweisen, dass ein Leben und Wirtschaften im Einklang von Mensch und Natur nicht nur theoretisch möglich ist. Immer mehr Menschen – Unternehmer, Land- und Forstwirte und Gastronomen – entscheiden sich für einen ökosozialen Weg.

Zugleich sind Naturschutz (Vereine, Verbände, Initiativen) und Landnutzer (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Energiewirtschaft, Tourismus etc.) noch immer vielerorts Gegenspieler. Im konventionellen „Mainstream“ werden die Belange Klima, Umwelt und Biosphäre oftmals nur in Form von lästigen gesetzlichen Mindestauflagen bedacht. Häufig sind zwischen Naturschützern und Landnutzern verhärtete Mauern emotionaler Ablehnung erwachsen.

Die Exkursionsgruppe ist im Gespräch mit Querdenkern, Vorbildern und Pionieren aus Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Tourismus und Gastronomie der Frage nachgegangen, welche Vorraussetzungen es für Landnutzungskonzepte braucht, die im Einklang mit den Bedürfnissen der Natur sind. In Begegnungen mit Führungspersönlichkeiten aus Politik und Verwaltung wurden auch die Potentiale und Herausforderungen der staatlichen Behörden und Politik betrachtet.

Kernanliegen der Exkursionsgruppe war es tiefer zu blicken, genauer hinzuspüren:

Was bewegt Menschen dazu, sich für Formen der Landnutzung zu engagieren, bei der Mensch und Umwelt beidseitig voneinander profitieren? Welche Rollen spielen dabei Traditionen, Sozialisation und ländliche Kultur? Was braucht es im Innersten des Menschen – um sich für das Streben nach Einklang von Mensch und Natur zu entscheiden? Welche Elbenisse, Erkenntnisse und Lebenswege hatten die Vorbilder – und wie individuell sind die Entwicklungswege?

Der Exkursionsplan in der Übersicht

Tag 1: Freitag, 10. August KASSEL	
Ab 16:30	Eintreffen in Kassel, Anthroposophisches Zentrum
17:30	Erstes Kennenlernen zwischen Michael Succow und den Studierenden
19:00	Abendessen
20:00	Öffentliche Podiumsdiskussion **„Mensch und Natur in Partnerschaft** *Zukunftsweisende Wege der Landnutzung beginnen im Inneren*“
Anschließend	ÖPNV-Transfer zur Jugendherberge
Übernachtung	In Mehrbettzimmern in der Jugendherberge Kassel

Tag 2: Samstag, 11. August SAUERLAND	
07:30	Wecken
08:00	Frühstück
09:00	Abfahrt unseres Reisebusses an der Jugendherberge Kassel
	Unterwegs Möglichkeit zum Einkaufen von Verpflegung
12:30	Ankunft auf dem Birkenhof – Es gab Salat und Pizza
Tagsüber	Besuch eines biologisch-dynamischen Bauernhofes im Sauerland. vrsl. **Birkenhof Siegerland** • Führung über den Hof • Gespräch mit den Landwirten • Gemeinsamer Einkauf im Hofladen
Abends	Bustransfer nach Heiligenborn, **Dieter Mennekes‘ Forsthaus Heiligenborn** Abendessen (grillen)
Anschließend	Informelles Beisammensein in Mennekes‘ Forsthaus
Übernachtung	Die Hälfte der Gruppe übernachtete im 3km entfernten Forsthaus Lahnquelle (Gasthaus). Die Anderen Hälfte fand im privaten Forsthaus von Dieter Mennekes Unterkunft.

Tag 3: Sonntag, 12. August SAUERLAND	
08:00	Wecken / Bustransfer vom Forsthaus Lahnquelle zu Mennekes‘ Forsthaus
08:30	Gemeinsames Frühstück in Mennekes‘ Forsthaus
Tagsüber	**Dieter Mennekes Wildnis Heiligenborn** *Morgens: Wanderung durch die Mennekes-Wildnis*
Ca. 18:00	Gemeinsames Kochen in Mennekes‘ Forsthaus
Anschließend	Lagerfeuergespräch mit Michael Succow und Dieter Mennekes

Tag 4: Montag, 13. August RHÖN	
08:30	Gemeinsames Frühstück in Mennekes‘ Forsthaus
09:30	Abfahrt in die Rhön
Ca. 12:00	Ankunft im **Tipi-Dorf auf dem Biohof Gensler**
Nachmittags	Unter der Leitung von Karl-Friedrich Abe lernten wie den thüringischen Teil des Biosphärenreservates kennen. Wanderung am „**Grünen Band**“
Abendessen	Grillen und Lagerfeuer-Buffet im Tipi-Dorf
Abends	Lagerfeuer-Gespräch mit **Landwirt Christof Gensler** und Michael Succow
Übernachtung	Im **Indianer-Tipi** auf dem Biohof-Gensler.

Tag 5: Dienstag, 14. August RHÖN	
Aufstehen und Frühstück auf dem Hof	
09:15	Abfahrt in die bayrische Rhön
10:00	Besichtigung und Führung über **„Kolb’s Biohof“** und ihrem Rhönschafladen.
Mittags	Picknick im Grünen
Nachmittags	Wir treffen die thüringische **Umweltministerin Anja Siegesmund**
18:00	**„Krenzers Rhön“** • Abendessen mit „Krenzer‘s Küchen Klassikern“: Regionale Spezialitäten zum Durchprobieren und Sattessen. • Anschließend: Dialog und Betriebsführung mit Herr Krenzer
21:00	Rückfahrt zum Tipi-Dorf
Übernachtung	Im Tipi-Dorf auf dem Biohof-Gensler

Tag 6: Mittwoch, 15. August: Ende in FULDA	
Aufstehen und Frühstück auf dem Hof	
Vormittags	**Abschlussreflexion** mit Michael Succow und den Studierenden auf dem Biohof-Gensler
13:00	Abfahrt zum Bahnhof nach Fulda
13:30	Ende der Exkursion am Bahnhof in Fulda

1 Öffentliche Podiumsdiskussion, Freitag 10.08

Thema: „Mensch und Natur in Partnerschaft. Zukunftsweisende Wege der Landnutzung beginnen im Inneren“

Spannenden Biografien der Gäste und Diskussion zu der These, dass der Weg zu enkeltauglichen Formen der Wald- und Landnutzung im Inneren des Menschen beginnen muss. In einem dialogischen Publikumsgespräch wird sich der Frage genähert, was Landwirte, Förster und andere Landnutzer dazu bewegen kann ganzheitlich nachhaltig zu wirtschaften – und was wir selbst dazu beitragen können.

Podiumsgäste: Prof. em. Dr. Michael Succow, Elisabeth Dresen, Stefan Wenzel, Sepp Braun

Moderation: Benjamin Brockhaus

Vorstellung des Projektes: Manuel Nagel, wissenschaftl. Mitarbeiter Stiftung Ökologie & Landbau

Bericht: Charlotte Meiser, Markus Roßkopf

Kurzportraits

Prof. em. Dr. Michael Succow
Ökologe, Gründer zahlreicher Großschutzgebiete, Träger des "Alternativen Nobelpreises"

Elisabeth Dresen
Koordinatorin des biosphere.center Greifswald, Fachberaterin für Waldveränderung, Dozentin HNE, Expertin für forstbezogene GIS-Systeme.

Stefan Wenzel
Umweltminister a.D., Agrarökonom, MdL in Niedersachen

Sepp Braun
Bio-Landwirt und „Bodentüftler“, Vorstand des Anbauverbandes Bioland e.V.

Manuel Nagel
Wissenschaftlicher Mitarbeiter Stiftung Ökologie & Landbau

Benjamin Brockhaus
Unternehmensberater und Veranstalter des Succow-Seminars

Die Podiumsdiskussion fand im Anthroposophischen Zentrum in Kassel-Wilhelmshöhe statt. Einleitend stellte Benjamin Brockhaus Aspekte der sozioökologischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte dar. Er zählte Insektensterben, Artensterben, Dürre, Eutrophierung von Gewässern, Zentralisierung der Landwirtschaft (usw.) auf, um zu verdeutlichen, dass der aktuelle Umgang des Menschen mit der Natur nicht zukunftsfähig ist. Im Kontrast dazu wurden zahlreiche alternative Ansätze aufgezählt, wie Biolandwirtschaft, Postwachstumsökonomie, Urban Gardening, Wildnisprojekte, Vegetarismus, Ökotourismus, u. ä., die den genannten negativen Entwicklungen entgegenstehen können, dies jedoch bislang kaum in ausreichendem Maße tun. In Anlehnung an den Titel der Veranstaltung – **Mensch und Natur in Partnerschaft** – brachte Benjamin Brockhaus das Bild einer „Beziehungskrise" ein, da eine funktionierende Partnerschaft durch ein ausgewogenes Geben und Nehmen geprägt sei, der Mensch von der Erde jedoch vor allem nimmt, aktuell ohne ausreichend zurückzugeben. Benjamin Brockhaus leitete mit der Frage, ob eine solche Krise auch als Chance gesehen werden kann, in das Gespräch ein.

Elisabeth Dresen berichtete aus ihrer Kindheit, in der sie oft und stundenlang vom Jagdansitz aus Wildtiere habe beobachten können – Erfahrungen, die sie für ihr Leben geprägt haben. Sie betonte die Wichtigkeit von Naturbeobachtungen, um ein Verständnis für und eine Beziehung mit der Natur zu entwickeln. Sie verdeutlichte dies am Beispiel eines äthiopischen Bauern, den sie während einer ihrer Dienstreisen interviewt hatte. Der Mann, der über keinerlei formale geographische oder ökologische Ausbildung verfügte, war allein durch die jahrelange Beobachtung der Natur zu grundlegenden und wichtigen Erkenntnissen gekommen: Er hatte erkannt, dass die Anwesenheit von Bäumen in einer Region maßgeblichen Einfluss auf die Häufigkeit der Regenfälle hat. Auf Basis dieser Beobachtung formulierte er den Wunsch nach mehr Baumpflanzungen in der Region, da diese, für die Natur selbst, für ihn als Landwirt und für alle Menschen positive Auswirkungen haben würden.

„Ein äthiopischer Bauer wünschte sich mehr Bäume, weil er - durch eigene Beobachtung und Überlegung - die Bedeutung der Bäume für die Häufigkeit und Menge des Regens erkannt hat."

Elisabeth Dresen

Sepp Braun hatte in seiner konventionellen Ausbildung zum Landwirt gelernt, wie man die Natur beherrschen kann. Doch er, als Vater von vier Töchtern, erkannte im Zusammenhang mit der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl, dass der Umgang mit der Natur keine Beherrschung sein dürfe. Er habe empfunden, „*Verantwortung für die Schöpfung übernehmen*" zu müssen. Heute ist er einer Auf internationaler Ebene sei ihm wichtig, dass die Europäische Union die Agrarsubventionen verringert, damit dem seiner Meinung nach Hauptgrund der Migrationswelle, nämlich die Flutung der afrikanischen Märkte mit günstigen europäischen Agrargütern, entgegengewirkt werden könne: Die Subventionierung der Lebensmittelproduktion in Europa bei international offenen Märkten führt zu nicht haltbaren Auswirkungen durch Export auf Märkte in ärmere Länder.

Stefan Wenzel warf dazu ein, dass eine Auseinandersetzung mit der grundsätzlichen Frageder Gestaltung Mensch-Umweltbeziehung nötig sei. Der Mensch könne sein wirt-

schaftliches Handeln nicht von der Natur entkoppeln, auch hochindustrialisierte und technisierte Länder wie Deutschland nicht. Dies wäre ja zum Beispiel an der aktuellen Dürrephase deutlich geworden.

Michael Succow ergänzte, dass das „Projekt Natur" weitergehen werde – die Erde als Ökosystem wird fortbestehen – unabhängig davon, was der Mensch noch weiter mit ihr anstellt. Somit ist sei der Schutz der Natur um ihrer selbst willen nicht mehr das Kernthema. Vielmehr ginge es nun um die Frage ob die Menschheit fortbestehen kann: Kann die Menschheit es noch schaffen, Teil des sich rapide verändernden Ökosystems bleiben? Die Flüchtlingswellen seien Vorboten dieser Veränderungen, die letztendlich auch aufgrund der fehlerhaften Landwirtschaftspolitik und Agrarindustrie hervorgerufen würden. Als Beispiel führte er die moderne Züchtung von Puten in der heimischen Fleischindustrie an: Diese Puten können wegen ihres Übergewichtes nicht mehr stehen. Dies wird als Fortschritt bezeichnet und mit Steuergeldern subventioniert. Zu den Fehlentwicklungen zählte er auch den hohen (fossilen) Energiebedarf einer überindustrialisierten Landwirtschaft – die so an sich nicht nachhaltig sein. Ein weiteres Problem seien die Eigentumsverhältnisse: 34 % des Agrarlands befinden sich im Besitz von Spekulanten. Als *Ansatzpunkt für Veränderung* nannte er vor allem die vorhandenen Strukturen z.B. in der Landwirtschaft. Erziehungsmaßnahmen, wie sie in der ehemaligen DDR ergriffen wurden, seien keine sinnvolle Herangehensweise. Der ökologische Landbau müsse forciert werden und der Fleischkonsum durch geeignete Ansätze reduziert. Insgesamt müsse sich sehr schnell vieles verändern, am Ausgangspunkt dafür müsse jedoch stehen, die Natur – als unsere lebendige Lebensgrundlage – wieder ins Bewusstsein aller Menschen zu rücken.

Die Frage, w*arum aus den Reihen der Politik bisher keine ausreichend radikalen Wandlungsstrategien hervorgegangen seien*, beantwortete **Stefan Wenzel** damit, dass das politische System– insbesondere wegen seiner kurzen Legislaturperioden – kaum geeignet sei, wirkliche Kurswechsel einzuleiten: Die regulären Amtszeiten seien für die Amtsinhaber zu kurz, um die Funktionsweise politischer und fachlicher Prozesse hinreichend zu verstehen und sich entsprechend vernetzen zu können um letztlich Mehrheiten für Beschlüsse zu bekommen, die wirklich etwas verändern würden. Als zielführend beurteilte er eine verstärkte Orientierung an erfolgreichen Gesetzgebungs-Projekten, wie z.B. das Erneuerbare Energien Gesetz (EEG), das Politiker als „Nachmachprojekt" heranziehen könnten. Solche Positivbeispiele hätten das Potential eine gewisse Kraft zu entwickeln, da sie Beweise dafür seien, dass auch politisch revolutionäre Ziele erreicht werden können. Entscheidend sei dabei, zu versuchen, „zur richtigen Zeit die richtigen Leute mit den richtigen Projekten an einen Tisch zu bekommen".

Auf die Frage, ob *reduzierte Erträge nach der Umstellung auf Biolandwirtschaft Landwirte dazu zwingen könnte, wieder zu konventioneller Produktionsweise zurückzukehren*, führte **Sepp Braun** zunächst seine eigene Herangehensweise an. Mit einem humorvollen Schmunzeln berichtete er, er nutze sein Hobby der Verhaltensforschung an Tieren, um diese für sich arbeiten zu lassen: So ließe er bis zu 600 Würmer pro Quadratmeter für sich arbeiten, um sein Land umzupflügen und mit ihrem Kot zu düngen. Dieses Konzept funktioniere sehr gut für ihn. Er wies jedoch darauf hin, dass das Ziel, die gleichen Erträge (Menge wie Aussehen) wie im konventionellen Landbau zu erwirtschaften, für Biobauern weder sinnvoll noch erstrebenswert noch zielführend sein könne. Wo Qualität und Nachhaltigkeit im Vordergrund steht, ist die Quantität nicht zentral leitender Faktor. Die Weinbauern böten ein gutes Vorbild: Ihr Ziel seien nicht Spitzenerträge, sondern eine hohe Qualität zu erzeugen. Insgesamt seien heute viele Bauern und Ökologen bzw. Naturschützer schon zu weit spezialisiert in ihrem jeweiligen Fachgebiet. Es brauche dringend wieder eine Vernetzung der verschiedenen Wissens- und Einsatzgebiete – mehr Interdisziplinarität für ganzheitliche Vorgehensweisen.

„Ich lasse 600 Würmer pro Quadratmeter für mich arbeiten."

Sepp Braun

An **Elisabeth Dresen** wurde die Frage gestellt, w*ie weitere Waldbesitzer zu naturnahen Waldbewirtschaftsformen motiviert werden könnten*. Sie wies darauf hin, dass „der moralische Zeigefinger“ dabei sicher nicht zielführend sei – sondern man Menschen am ehesten durch Positivbotschaften gewinnen könne. Dabei sei aber ein wichtiger Aspekt, dass die Landbesitzer selbst oft nicht die Gestalter der Nutzung seien – sondern diese verpachtet haben. Wichtig sei, vor allem Privatbesitzer durch gute Argumente und positive Beispiele zu überzeugen. Ein „Window of Opportunity“ mit guten Argumenten für naturnahe Waldnutzungskonzepte überzeugen zu können bestehe besonders nach Waldschadensereignissen wie Stürmen oder Borkenkäfer-Schäden, da Naturwälder gegenüber diesen Risiken weniger anfällig seien. Es muss ja nicht gleich Wildnis (Totalreservat sein). Insgesamt sei ein Mittelweg richtig: Wald sei multifunktional, und eine naturverträgliche und Nutzung sei das beste Argument für den langfristigen Erhalt des Waldes:

Auf die These, dass die *Monetarisierung von Ökosystemleistungen ein Weg sein könnte, um den Schutz der Natur zu fördern,* antwortete **Michael Succow** mit Bedenken: Das Wissen über den Wert allein habe bisher nicht ausreichend zu Veränderungen geführt. Seiner Erfahrung nach lernten Menschen oftmals leider erst aus Katastrophen und Notsituationen (z.B. das Fichtensterben in der Forstwirtschaft oder die Trockenheit in der Landwirtschaft) und den wirtschaftlichen Schäden, die daraus folgten. In Not öffne sich das Ohr für die klare Botschaft: Naturnahe Landnuztungskonzepte sind Widerstandsfähiger gegenüber solchen Krisen: Der Biolandbau sei resilienter und nicht so stark von den genannten Ereignissen beeinträchtigt. Leider würden für viele Menschen erst im Angesicht von Katastrophen die (dann besonders deutlich sichtbaren) Vorteile naturschutznäherer Nutzungskonzepte sichtbar. Oftmals konnten wichtige politische Veränderungen erst nach der Katastrophe durchgesetzt werden, da viele Politiker erst dann Neuerungen durchzusetzen wagen, wenn es ihre Wiederwahl nicht mehr gefährdet.

In der anschließenden Diskussionsrunde gab es zahlreiche Wortmeldungen zu verschiedenen Themen:

Zunächst wurde generelle Kritik am soziopolitischen System geäußert: Der Mensch habe gelernt und perfektioniert, den Planeten auszubeuten, seine Ansprüche führten zu mehr Wachstum und damit nacheinander zur Erschöpfung der fossilen Energieträger Kohle, Öl und Gas.

Michael Succow sprach sich gegen die Nutzung von Ackerflächen zur Energieproduktion aus. Seiner Ansicht nach sei Solarenergie die Energie der Zukunft, da sie (in menschlichen Maßstäben) unbegrenzt verfügbar sei.

Stefan Wenzel betonte, dass Hoffnung eine starke Kraft zum Handeln sei. Es sei wichtig, sich bewusst zu machen, was schon geschafft wurde, z.B. Erfolge in der Bildung weltweit, die zu besserer Geburtenkontrolle geführt habe, oder der Beschluss des Pariser Klimaabkommens.

Es wurde die Frage gestellt, ob Veränderung zunächst nur in der Politik und Verwaltung oder in den Köpfen aller Mitbürger stattfinden müsse, ob mehr in Bildung investiert werden solle und ob Politiker nicht an Marionettenfäden großer Lobbymächte hingen.

Michael Succow antwortete, er sehe Potenzial für Veränderungen vor allem in der Verantwortungsübernahme internationaler Konzernen und in den Agendasettings führender „Think Tanks". Diese beiden Akteursgruppen seien sehr Einflussreich und ihr Vorangehen sei besonders wichtig, da die Demokratie alleine die akut nötigen Veränderungen nicht leiste könne. Anders sehe es in anderen Kulturkreisen und anderen Gesellschaftssystemen aus: Völker, in denen noch ein sehr starker Fokus auf Spiritualität und Werten liege, hätten noch funktionstüchtige Gemeinschaften, die sinnvolle politische Konzepte hervorbrachten. Dort gebe es beispielsweise regionale, oftmals von Frauen geführte Gruppen, die großes Potential hätten, Veränderung herbeizuführen. In Europa dagegen sei die normative Kultur schon weit degeneriert. Hoffnung und Vorbildpotential gäbe es hier noch in den ökosozial engagierten Gemeinschaften.

„Erst was wir lieben, werden wir schützen"

Michael Succow

Auf die Frage, was jeder Einzelne zur Entwicklung in die richtige Richtung beitragen könne, verwies **Stefan Wenzel** auf ein Zitat von Hannah Ahrendt: „Macht entsteht, wenn Menschen sich zusammenschließen und handeln". **Sepp Braun** ergänzte, dass es besser sei, sich für etwas zu einzusetzen, anstatt gegen etwas zu kämpfen. Schon 3% der Menschen können ausreichen, um, entgegen aller Widerstände, die Welt zu verändern. **Michael Succow** sagte abschließend, dass das alles entscheidende die Liebe sei: Ohne Liebe geht nichts: Ohne Liebe gebe es keine Verbundenheit und keine Verantwortung in der Welt. Zur Liebe hinzu kommen müsse dann das Wissen, und schließlich das Handeln. Wichtig sei dabei der positive Geist bzw. das progressive Handeln von Gemeinschaften.

„Besser ist es, sich für etwas einzusetzen, als gegen etwas zu kämpfen!"

Sepp Braun

2 Birkenhof Siegerland, Samstag 11.08

Thema: Besuch eines biologisch-dynamischen Bauernhofes im Sauerland

Mit Leidenschaft gestalten die Menschen auf dem Birkenhof eine vielfältige Landwirtschaft. Sie erzeugen mit ihrem Demeter-Betrieb gesunde, hochwertige Lebensmittel, die den Menschen wirkliche Lebens-Mittel sein können. Biologisch-dynamische Landwirtschaft bedeutet Kreislauf mit natürlichem Gleichgewicht:

- Es werden nur so viele Tiere gehalten, wie die Fläche, die zur Verfügung steht, ernähren kann.
- Das Biofutter für die Tiere wächst ausschließlich auf den eigenen Wiesen und Feldern.
- Den Mist der Tiere wird als Dünger auf Wiesen und Felder ausgebracht
- Die Tierhaltung und die Fruchtfolge im Ackerbau sichern die dauerhafte Bodenfruchtbarkeit.
- Es werden keine synthetischen Pflanzenschutzmittel und –Dünger verwendet. Genmanipuliertes Saatgut, Pflanzen oder Futtermittel sind natürlich auch tabu.
- Mithilfe der biologisch-dynamischen Präparate, die aus Heilkräutern und natürlichen Substanzen gewonnen werden, wird das Bodenleben angeregt und das Pflanzenwachstum gestärkt.

Vortragende: Eckard Jungclaussen, Moritz Jahn, Florian Jahn, Prof. em. Dr. Michael Succow, Dieter Mennekes

Bericht: Jan Kalusche, Heiko von Holst

Kurzportraits

Florian Jahn
Verantwortlich für Ackerbau und Tierhaltung

Moritz Jahn
Verantwortlich für den Gemüsebau

Von links nach rechts:

Eckard Jungclaussen
Mitbegründer der Betriebsgemeinschaft, Betriebsleitung und Hofladen.

Prof. em. Dr. Michael Succow
Ökologe

Dieter Mennekes
Unternehmer, Wildnisstifter und Träger der NABU-Waldmedaille 2018

Über die Landwirtschaftliche Gemeinschaft des Birkenhofs

Der Trägerverein „Landwirtschaftliche Gemeinschaft Siegerland e.V.“ des Birkenhofes wurde 1992 gegründet. Im Jahr 1994 bestand der Verein bereits aus etwa 80 Mitgliedern. Im selben Jahr wurde der Birkenhof gekauft und seitdem von zwei Familien Biologisch-dynamisch nach Demeter bewirtschaftet.

Aktuell (2018) besteht der Verein aus 250 Mitgliedern, auf dem Hof arbeiten 20 Menschen davon drei FÖJler/innen, ein/e Geselle/in, ein/e Auszubildende/r und diverse Praktikanten/innen. Der Grund und Boden sowie bestimmte Gebäude gehören dem Verein. Pächter und Bewirtschafter ist die „Betriebsgemeinschaft Birkenhof GbR“ mit sechs Betriebsleiter/innen. Diese haben die Betriebsführung in drei Bereichen unter sich aufgeteilt, Moritz Jahn und seine Frau kümmern sich um den Ackerbau, Florian Jahn und seine Frau kümmern sich um die Tiere und Frauke und Eckard Jungclaussen kümmern sich um den Hofladen und die Bäckerei. Darüber hinaus hat Eckard Jungclaussen die Hofleitung. Jeder Bereich hat ein Budget von 1500 €, die für Ausgaben ohne absprachen zur Verfügung stehen. Zudem gibt es täglich Besprechungen bei den Entscheidungen "Einmündig" getroffen werden, dass bedeutet das jede/r automatisch Vorschlägen zustimmt, wenn er/sie sich nicht dagegen/dazu äußert. Die Altersvorsorge ist so geregelt das jeder privat Vorsorge trifft und dass die Menschen die 25 Jahre in der Betriebsführung/Leitung arbeiteten eine Wohnung im Altersgarten erhalten.

Bewirtschaftung

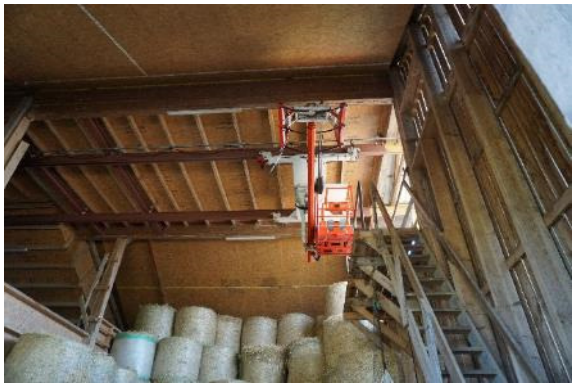
Bewirtschaftet werden 100 ha wovon 30 ha dem Verein gehören, die restliche Fläche wird teilweise gepachtet, Teilweise dürfen sie Flächen auch umsonst, bzw. gegen Naturalien nutzen. Dies ist der Fall da in der Region auf Grund der Realteilung von Land im Erbrecht die Flurstücke häufig kleiner als 2000 m² sind. Von den bewirtschafteten 100 ha werden 67 ha als Grünland genutzt, 20 ha werden als Vertragsnaturschutzflächen erst nach dem 15. Juli gemäht, die übrigen Flächen werden zwei bis drei Mal im Jahr gemäht. Als Acker werden 33 ha genutzt, davon etwa 1,5-2 ha als Gemüseacker. Hinzukommen noch etwa 2 ha Wald sowie 1 ha geschützte Landschaftselemente wie Hecken und Baumreihen. Der Hof selbst liegt auf 400 m ü NN und die Bewirtschafteten Flächen auf 380 bis 420 m ü NN und bekommen im Schnitt etwa 920 mm Niederschlag pro Jahr.

Die Gemüseäcker werden mit einer achtteiligen Fruchtfolge bewirtschaftet. Gemüse wie Tomaten, Paprika oder Auberginen etc. werden in zwei Gewächshäusern aufgezogen. Das erste Gewächshaus ist seit acht Jahre in Betrieb und in den letzten zwei Jahren wurde ein weiteres, größeres gebaut. In den Gewächshäusern wird 2-3-mal mit Heu von den Naturschutzflächen gemulcht was Wasser einspart, den Boden mit Nährstoffen versorgt und zu weniger Beikräutern führt.

In der Bäckerei auf dem Hof wird der eigene Roggen, Dinkel, und Weizen vermahlen und verbacken. Zur Energieversorgung gibt es Solarzellen auf dem Dach, geheizt wird mit Holz. Eine autarke Energieversorgung ist mit dem Neubau (Veranstaltungssaal/Kindergarten) geplant.

Es werden 65 bis 75 Rinder der Rasse „Rotbunte“ in Doppelnutzung gehalten. Davon sind etwa 25-30 Milchkühe, hinzu kommt ein Zuchtbulle. Die Rinder sind Normalerweise von April bis Oktober auf der Weide mit Zugang Boxenlaufstall, welcher zum 1958 erbaut und 2000 erweitert wurde. Die Kühe haben 300 Milchtage und geben etwa 5000 L/Jahr. Die Rinder werden ausschließlich mit Kleegras-Heu aus der eigenen Heutrocknungsanlage gefüttert. In diesem Jahr musste auf Grund der Trockenheit mit zugekaufter Silage zugefüttert werden. Die Milch wird auf dem Hof zu pasteurisierter Trinkmilch, Jogurt, Quark und Frischkäse verarbeitet, die übrige Milch wird durch die Upländer Bauernmolkerei verarbeitet. Die etwa 35 Schweine pro Jahr der Kreuzung aus „Angler Sattelschwein“(Sau) und „Duroc“ (Eber) werden als 25 kg Ferkel gekauft und im Aussenklimastall mit ganzjährigem Zugang zur Weide gemästet. Das Futter besteht aus Getreideschrot, Molke und Aussortiertem Gemüse sowie gedämpften aussortierten Kartoffeln vom eigenen Hof. Ab einem Gewicht von 90 kg werden die Schweine geschlachtet und zu einem Preis von 3 € das Kilo verkauft. Zusätzlich werden noch 200 Hühner der Rasse „Bresshuhn“ im Freiland gehalten und mit zugekauftem Futter gefüttert.

Die Tiere vom Hof werden bei zwei nahegelegenem Metzgern in einer Entfernung von 20 bis 30 Minuten Fahrzeit geschlachtet.



Die erzeugten Lebensmittel (Gemüse, Backwaren, Milchprodukte und Fleisch) werden auf dem eigenen Hofladen direkt vermarktet. Neben den eigen produzierten Lebensmitteln werden Bio-Produkte aus der Region und andere Naturkostprodukte verkauft. Da der Hofladen noch zusätzliche Produkte ein- und verkauft, ist er als eigener Betrieb aufgestellt und kauft dem Hof die Produkte ab.

Einkauf der Gruppe im Hofladen

Gemeinsame Fragestunde mit Kuchen

Der Birkenhof Siegerland beeindruckte uns durch sein ganzheitliches Konzept. Eine Gemeinschaft von Menschen ermöglicht hier mit viel Idealismus ein System von Mensch und Umwelt, das eine Harmonie und Echtheit ausstrahlt die wohltuend für uns als Besucher war. Begeistert sind wir am frühen Abend abgefahren.

3 Dieter Mennekes Wildnis, Sonntag 12.08:

Als erster Privatwaldbesitzer in Deutschland überschrieb der Elektrotechnik-Unternehmer Dieter Mennekes ein 370 Hektar großes Waldstück seiner Umweltstiftung und überlässt es nun als werdende Wildnis sich selbst. Für den ungeschulten Blick scheint der Wald sich kaum von den umgebenden Gebieten zu unterscheiden. Aber hier findet außer der Restentnahme standortuntypischer Fichten an wenigen Tagen im Jahr gar kein Holzeinschlag mehr statt. Damit verzichtet Mennekes auf jährliche Einnahmen von mehr als 50.000 Euro. Langfristig somit auf mehrere Millionen. Unternehmerischen Unsinn nennen es die einen – eine Heldentat nennen es die Anderen.

Dieter Mennekes bekam für die Einrichtung von Deutschlands größter privater Waldwildnis im Juli 2018 die NABU-Waldmedaille überreicht

Mit einer Handvoll Helfern baute Dieter Hochsitze und Brücken in seinem Wald ab. Langsam sollen Rückegassen und Wege wieder zu wuchern. Auch gejagt werden darf nur noch an einem Wochenende im Jahr. Der Mensch ist nur noch als Besucher auf den Hauptwegen zu Gast in der werdenden Wildnis. Schon jetzt herrscht Ruhe im Wald – was scheuen Tiere Rückzugräume gibt.

Bericht: Rita Herbst, Tillmann Ober

Kurzportraits

Dieter Mennekes
Ingenieur, Unternehmer, Naturschützer, Philanthrop und Stifter der größten privaten Waldwildnis in Deutschland, Preisträger der NABU-Waldmedaille 2018

Markus Gastreich
Leitender Förster des Forstbetriebs von Dieter Mennekes

Prof. em. Dr. Michael Succow

Am Sonntag wanderten wir, nach einem vollwertig biologischen Frühstück in Mennekes Forsthaus, fast den ganzen Tag durch den Heiligenborner Wald, mit Ausblicken über das Wittgensteiner Bergland. Aber nicht nur die Ausblicke waren an diesem Tag besonders: Seit dem 01.01.2015 bilden 370 ha das größte deutsche Wildnisgebiet in privatem Eigentum: Die „Dieter Mennekes Wildnis“.

Lernen von der Natur - einsetzende Sukzession in „Mennekes Wildnis Heiligenborner Wald“

Ziel des Wildnisprojektes ist es, die Entstehung eines „Urwaldes von morgen“ zuzulassen und durch die natürlich einsetzenden Prozesse und die entstehende Strukturvielfalt die höchste natürliche Vielfalt an heimischen Pflanzen und Tieren zu erreichen. Gleichzeitig soll der Wald durch die wachsende Eigenart „noch schöner“ werden, so der Wunsch des Stifters Dieter Mennekes. Hierfür, und um den Waldentwicklungszielen gerecht zu werden, sollen in den kommenden Jahren sukzessiv die standortfremden Kulturen eingeschlagen werden. Entgegen

des üblichen Vorgehens im Wirtschaftswald wird auf der Heiligenborner Hochebene auf Pflanzungen verzichtet, der künftige Wald soll allein auf natürliche Sukzession gegründet werden. Nach Jahren von Vor-und Pionierwäldern ist auf diesen Standorten mit der Entwicklung von bodensauren Buchenwäldern zu rechnen, wobei es im Anbetracht der zu erwartenden klimatischen Veränderungen laut Michael Succow durchaus zu erwarten ist, dass sich die natürlichen Waldgesellschaften künftig verändern werden. Professor Succow erläuterte uns die Bedeutung von Wäldern, insbesondere der Buchenwälder für Deutschland, und dass dies im zentralen Ausbreitungsgebiet der Tieflandbuchenwälder liegt, die es weltweit in naturnahen Ausprägungen fast nur noch in Deutschland gibt. Hieraus resultiert eine besondere Verantwortung für den Schutz und die Entwicklung der verbliebenen naturnahen Buchenwälder.

„Hier entsteht Wildnis, der Urwald von morgen, mit natürlicher Vielfalt an heimischen Pflanzen und Tieren.“

Dieter Mennekes

Der Einschlag der standortfremden Gehölze ist der aktuell noch eingegangene Kompromiss zwischen den Anforderungen des Forstes und des Naturschutzes. Das Bundeswaldgesetz schreibt vor, dass Waldbesitzer vermeiden müssen, dass aus ihren Kulturen Schäden auf die Flächen anderer Eigentümer übergehen. Hier bringt die Anfälligkeit von Fichtenmonokulturen gegenüber dem Borkenkäfer das Erfordernis mit sich, mit dem forstlichen Schädling befallene Bestände zu entfernen, um großflächige Kalamitäten zu vermeiden. Somit ist es, aufgrund der direkten Nähe zu wirtschaftlich genutzten Wäldern anderer Eigentümer, entgegen des Prozessschutzgedankens nicht möglich, jegliche Eingriffe in die künftige Wildnis zu unterlassen. Als positiver Effekt sollte an dieser Stelle aufgeführt

„Die Besucher der Wildnis sollen auf Trampelpfaden oder ganz ohne Wege - langsam, als Teil der Natur ebendiese erschließen.“

Dieter Mennekes

werden, dass die Vermarktung des eingeschlagenen Holzes der Finanzierung des Projektes dienen, sodass keine öffentlichen Mittel in „Mennekes-Wildnis“ fließen. Der Wald ist heute im Eigentum der Dieter-Mennekes-Umweltstiftung, aus deren Mitteln die Maßnahmen zur Initiierung der Wildnis bestritten werden. Von großem wissenschaftlichem Interesse wäre die Begleitung des Prozesses der einsetzen würde, wenn sämtliche Eingriffe mit sofortiger Wirkung unterlassen werden würden. Zu begrüßen ist das Ziel der Entschneidung im Gebiet: Mit dem fortschreitenden Waldumbau sollen die vorhandenen Wirtschaftswege weitestgehend zurückgebaut werden. Dieter Mennekes Anliegen ist es, dass die künftigen Besucher der Wildnis nicht auf gut ausgebauten Straßen durch das Gebiet hetzen, sondern sich auf Trampelpfaden oder ganz ohne Wege bewegen, langsam, als Teil der Natur ebendiese erschließen, ohne sie dabei zu stören. Hier treten Konflikte mit der heutigen touristischen Nutzung des Waldes auf. Eine Großzahl von Wanderern und Mountainbikern bevölkert den Wald und stellt neben räumlichen Ansprüchen auch Anforderungen an die Beschaffenheit von Wegen und ihre Beschilderung. Gleichzeitig stellen die Naherholungssuchenden durch ihre bloße Anwesenheit Störungen dar, sodass z. B. der ehemals brütende Schwarzstorch durch die touristisch motivierte Verlegung eines Wanderweges heute nicht mehr als Brutvogel im Gebiet zu finden ist.

Um die darüber hinaus gehenden Störungen so gering wie möglich zu halten, setzt das Wildtiermanagement auf eine, maximal zwei Bewegungsjagden im Jahr. Aufgrund der Größe des Reviers und der sonst herrschenden Jagdruhe ist es möglich an diesen Terminen die Wildtierdichte auf einem verträglichen Maß zu halten. Erwähnenswert ist, dass gleichzeitig über die Standgebühren der teilnehmenden Jagdgäste zusätzliche Einnahmen generiert werden, welche wiederum in Maßnahmen der Wildnisentwicklung investiert werden können.

Gespräch mit Mountainbiker im Gebiet

Bemerkenswert an der Erkundungstour durch Mennekes Wildnis war, dass keiner der Succownauten Wasser im Rucksack mit in den Wald tragen musste. Die naturnahen Bäche der künftigen Wildnis führen bereits heute glasklares Wasser in herausragender Qualität, welches wir bedenkenlos (und aufgrund der sommerlichen Temperaturen in großer Menge) trinken konnten. Insbesondere dem Wasser der Ilsequelle wird bis heute eine heilende Wirkung nachgesagt, sodass die Quelle seit jeher einer der touristischen Anziehungspunkte im Gebiet ist - und dies auch bleiben soll.

Aus den Gesprächen mit Dieter Mennekes wurde deutlich, dass die Wildnis für ihn eine Herzensangelegenheit ist. Sein inniger Wunsch ist es, den Menschen die Möglichkeit zu geben wieder Teil der Natur zu werden und damit einen tiefen Respekt vor ihr zu entwickeln. Seine kommunizierte Hoffnung ist es, dass das Projekt Nachahmer findet, indem vielleicht auch andere Menschen aus der Wirtschaft den Wert von Wildnis erkennen und geeignete Flächen der intensiven forstlichen Nutzung entziehen.

4 Montag, 13.08., Transfer ins „Land der offenen Ferne“

Nach einem wunderbaren Frühstück und einer morgendlichen Liegestütze-Runde (bei der auch die jungen Succownauten gegen den über 70-Jährigen Dieter Mennekes verlieren mussten) starteten wir mit unserem Midi-Reisebus in Richtung „Land der offenen Fernen“ – in die Rhön. Die dreistündige Fahrt durch das regnerische Mitteldeutschland nutzte der ein oder die andere um etwas Schlaf nachzuholen – bzw. für lange und tiefe Gespräche mit den anderen Succownauten.

Angekommen in der Rhön, dem Land der offenen Ferne: Blick über die Gemarkung Birx, davor unser Reisebus.

5 "Grünes Band", Montag 13.08

Thema: Unter der Leitung von Karl-Friedrich Abe lernten wir den thüringischen Teil des Biosphärenreservates während eines Spazierganges am „**Grünen Band**“ kennen: Wir hörten über die DDR und die Wende und über Botanik, Nutzung, Pflege und Ökologie des Grünen Bands.

Vortragende: Karl-Friedrich Abe, Prof. em. Dr. Michael Succow, Ines Püschel und weitere Akteure des lokalen Naturschutzes bzw. der Extensiv-Beweidung

Bericht: Carolin Bolk, Sophie Boeninger

Am Montagnachmittag besuchten wir in Begleitung verschiedener Akteure, darunter Ines Püschel (Stiftung Naturschutz Thüringen), Karl-Friedrich Abe (Leiter des thüringischen Teiles des Biosphärenreservats Rhön) und mehrere Flächenbewirtschafter, das „Grüne Band“ im Bereich der Gemarkung Birx.

Das Grüne Band ist ein europaweit einzigartiger Biotopverbund der entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze verläuft. Überreste aus der Zeit des Eisernen Vorhangs kann man hier in Form von Grenzzaun-Stücken, die noch als Grundstücksabgrenzung genutzt

werden, sehen. Aus dem ehemaligen „Todesstreifen“, in dem über fast 40 Jahre eine relativ ungestörte Naturentwicklung stattfinden konnte, ist eine „Lebenslinie“, ein Natur- und Kulturerbe geworden, das Rückzugsraum für viele stark gefährdete Arten bietet: Bis 2014 gab es 1500 Nachweise von gefährdeten Tierarten, darunter viele Tagfalter- und Heuschreckenarten, und über 1000 Fundorte von gefährdeten Farn- und Blütenpflanzen, darunter 22 Orchideenarten (Fritzlar et al., 2014). Ursachen sind geringe Störung der Flächen, Strukturreichtum, die Schaffung von Pionierstandorten und nährstoffarme Böden. Viele ehemalige Kleingewässer und die dazugehörenden Arten sind leider verschwunden (ibid.).

Wir sprachen unter anderem über den in Europa stark bedrohten und streng geschützten Apollofalter, der sowohl (im Raupenstadium) lichte Waldränder braucht, als auch (als adulter Falter) blütenreiche Weiden benötigt. Diese selten gewordene Kombination findet sich hier im Grünen Band zwischen Hessen und Thüringen.

Das Grüne Band stellt einen Ort der Begegnung und Zusammenarbeit dar – zwischen Menschen aus ehemals Ost- und Westdeutschland, zwischen Menschen verschiedener Länder und verschiedener Interessengruppen und zwischen Mensch und Natur, die sich in der heutigen Zeit, wie im Auftakt des Seminars bildlich beschrieben wurde, in einer „Beziehungskrise“ befinden.

Der Begriff „Grünes Band“ wurde Ende 1989 bei dem ersten deutsch-deutschen Treffen von Naturschützern geprägt, das vom Bund Naturschutz organisiert worden war, weil in der Grenzöffnung eine Gefährdung der entstandenen Biotopstruktur gesehen wurde. Diese Biotope wurden bereits seit 1975 ehrenamtlich durch westdeutsche Naturschützer erkundet und kartiert. Politische Unterstützung erfuhr das Naturschutzvorhaben Grünes Band erst ab 1990 durch die „Eckpunkte der ökologischen Sanierung und Entwicklung in den neuen Ländern“ des damaligen Bundesumweltministers Prof. Dr. Klaus Töpfer, in denen ein Gebot zur Erhaltung des Grünen Bandes formuliert war. Dennoch kam es zu Zerstörungen innerhalb des Gebietes durch Bauschuttablagerungen und den Umbruch von Brachflächen zu Äckern (Franz und Frobel, 2014).

Alte Grenzzaun-Stücke in Grundstückszaun verbaut

Schon in dem 1992 erstmals herausgegebenen Faltblatt zum Grünen Band wurden Leitsätze formuliert, die forderten, dass der Biotopverbund großflächig und zusammenhängend erfolgt, was dann über viele Jahre hinweg schwierig umzusetzen war, weil es viele Meinungs- und Interessenunterschiede gab, einerseits zwischen Naturschutzverbänden und Ländern und andererseits zwischen den im Grünen Band aneinandergrenzenden Ländern.

Seit 2010 hat die Stiftung Naturschutz Thüringen (SNT) die Flächen des Grünen Bandes von der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben übernommen und kümmert sich damit um 3.900 ha auf 763 von knapp 1.400 km Länge, die ca. 60% der Fläche des Grünen Bandes in Thüringen ausmachen. Die Stiftung wird teilweise vom Land finanziert. Ihre Pflicht ist es „das Grüne Band als einmaligen national bedeutenden Biotopverband, aber auch als geschichtliches Mahnmal, zu erhalten und zu entwickeln“ (Franz et al., 2014). Die SNT legt fest, wie die Flächen

genutzt und gepflegt werden sollen, wobei es – so Ines Püschel – eine überraschend gute Zusammenarbeit zwischen SNT und den Landwirten gibt, mit guten Kompromissen. Ein wichtiger Aspekt ist hier der Erhalt des Offenlandes wie es zu Zeiten des „Todesstreifens“ zu finden war, mit der Reduzierung von Verbuschungen auf max. 20%. Diese Offenhaltung der Landscha ft ist von Fördermitteln abhängig, die die Pflegeleistung honorieren.

Die Bewirtschafter, die wir trafen, betreiben hauptsächlich extensive Weidewirtschaft mit Mutterkuh- oder Mutterschaf-Haltung. Auf die Frage hin, warum nicht auf Bio-Landwirtschaft umgestellt würde, erklärte der Landwirt, dass aufgrund der kalten Winter (-25°C) in dieser Region die Rinder eine Zeitlang im Stall gehalten werden müssten, was gegen Bio-Landwirtschaft spreche. Zur Offenhaltung der Landschaft gibt es ebenso viel Hüteschafhaltung, wobei hier leider kaum die heimischen Rhönschafe gehalten werden, sondern Merinoschafe. Neben der extensiven Weidehaltung gibt es Waldweide- und Niederwaldprojekte.

Das Grüne Band bei Birx 1945 und heute

Die restlichen 40% der Fläche des Grünen Bandes in Thüringen sind im Besitz von v.a. Kommunen, Privatbesitzern, Kirchen und Naturschutzverbänden. Die durch die früher übliche Realteilung teilweise starke Zergliederung der Fläche erschwert die Entwicklung des Grünen Bandes. Durch intensive Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure z.B. im Rahmen des Nationalen Netzwerkes Natur kann und konnte die Entwicklung dennoch immer wieder vorangetrieben werden. So wurde z.B. ein Radwanderweg entlang der Werra gebaut, der zur touristischen Aufwertung des Grünen Bandes beiträgt, und es wird immer wieder versucht zersplitterte Einzelflächen so zusammenzulegen, dass naturschutzfachlich wertvolle Flächeneinheiten entstehen (Franz et al., 2014). Von dem Ort, an dem wir das Grüne Band besuchten, wurden uns zwei Fotos gezeigt, ein Luftbild von 1945 und ein aktuelles Bild, die die Zusammenlegung der durch Realteilung entstandenen Einzelflächen zeigen.

Literatur:

Franz, D. und Frobel, K. (2014): Vom Todesstreifen zum Grünen Band - Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen 51 (4): 149-155

Franz, D., Püschel, I., Schrader, B., Werres, I. (2014): Die aktuelle Situation des Grünen Bandes in Thüringen - Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen 51 (4): 156-162

Fritzlar, F., Westhus, W., Grünberg, H., Korsch, H. (2014): Besonderheiten der Tier- und Pflanzenwelt im Grünen Band - Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen 51 (4): 179-18

6 "Schwarzes Moor", Montag 13.08

Bericht: Carolin Bolk, Sophie Boeninger

Von links nach Rechts:

- **Prof. em. Dr. Michael Succow**
- **Thomas Habermann** (Landrat, Regierung Unterfranken)
- **Dr. Thomas Keller** (Regierung Unterfranken)
- **Torsten Kirchner** (Dipl. Biologe, Wildland-Stiftung Bayern, Gebietsbetreuer)

In der Kernzone des Biosphärenreservates Rhön liegt das sogenannte Schwarze Moor, mit 60 ha eines der bedeutendsten Moore Mitteleuropas. Als Denkmal oder Archiv der Natur erlaubt es einen Blick in die Vergangenheit, da in den Torfschichten alle Belastungen der Vergangenheit ablesbar sind. Schon im Jahre 1939 wurde die Fläche unter Naturschutz gestellt und blieb so vom Torfabbau verschont. Abgesehen von einem am Rande des Moores verlaufenden Lehrpfad, scheint das Moor für den ungeschulten Blick vom menschlichen Eingriffen verschont geblieben zu sein.

Ein Vergleich mit früheren Luftbildern zeigt jedoch, dass sich auf dem Moor zunehmend mehr Gehölze etablieren. Wo früher nur ein randständiger Kiefernsaum wuchs, entsteht mittlerweile ein Moorwald. Birken besiedeln die Randsäume, die Kiefer wandert immer mehr in die freie Fläche des Moors. Dies ist Folge der menschlich verursachten hohen Stickstoffbelastung. Der ehemalige Mangelstandort ist mittlerweile durch die zunehmenden Stickstoffeinträge im Oberboden mesotroph bis eutroph, was das Wachstum der Bäume erlaubt. Wieder wird klar, wie sehr der Mensch mit seinem Tun die Landschaft beeinflusst und in welchem Maße wir Verantwortung tragen: Die Stickstoffeinträge sind anthropogenen Ursprungs.

Trotz dem hohen Naturschutzstatus des Moores schlägt Prof. Dr. Michael Succow ein Experiment im hinteren Teil des Moores vor: Um die Birkenetablierung zu verhindern, müssten kleinere Birken von Hand entfernt werden. Ein Randschirm kann bestehen bleiben, um den Wind zu bremsen und die Verdunstung zu mindern. Dennoch sind dies nur Übergangsmaßnahmen, welche die Symptome, aber nicht die Ursachen bekämpfen: Ein Wandel hin zur ökologischen Landwirtschaft muss erfolgen, damit der Stickstoffeinträge nachlassen. Auch müssen angrenzende Fichtenbestände wieder durch Laubwälder ersetzt werden, da diese den regionalen Wasserhaushalt eher stabilisieren als weiter zu belasten.

Trotz des vielen theoretischen Inputs und unserem generellen Zeitdruck, ist es Michael wichtig uns Studierenden genug Zeit zu geben, um uns am Moor „sattzusehen".

„Seht euch Satt an der Schönheit dieses Moores. Denn das Bild eines intakten Moores im Herzen, ist ein größerer Handlungsantrieb für den Umweltschutz, als das intellektuelle Begreifen des Problems."

Michael Succow

7 Biohof Gensler, Montag 13.08.-Mittwoch 15.08

Thema: Lagerfeuer- und Tipi-Gespräch mit Biolandwirt und Indianer-Hotel-Betreiber „Backender Bär“ alias Christof Gensler

Bericht: Rosa Wallow, Babette Delics

Kurzportrait des Praxispartners

Christof Gensler
Bio-Landwirt und Indianer-Hotel-Gründer, Hofladen und Holzofenbäckerei-Betreiber

Christoph Gensler übernahm den elterlichen Landwirtschaftsbetrieb 1985 nach Abschluss seiner landwirtschaftlichen Lehre. Damals war der Hof im Wesentlichen ein Milchbetrieb. Als Nebenerwerb betrieb Mutter Gensler eine Backstube, in der sie nach traditionellem Handwerk das beliebte und immer ausverkaufte „Rhöner Holzofenbrot“ backte. Von klein auf arbeitete Christoph Gensler mit auf dem Hof und in der Backstube – und übernahm beides ab 1990. Der Hof brachte seine traditionellen Lebensmittel immer über Direktvermarktung an die Kundschaft: Sowohl das Brot, das durch den guten Zulauf bald in einem separatem Verkaufsraum angeboten wurde, als auch die Produkte der Hausschlachtungen, wenn einmal die Woche ein Schwein geschlachtet wurde. Im Jahre 1996 begann der Hof die Umstellung der konventionellen auf biologische Wirtschaftsweise. Die Anerkennung zum Biobetrieb erfolgte 1998 und wurde mit einem Hoffest gefeiert. Das erste Hoffest des Betriebs wurde mit 5.000 Gästen zu einem unerwarteten Erfolg, von dem über die Region hinaus durch den Hessischen Rundfunk berichtet wurde. Seit dem veranstaltet Christof Gensler noch immer jährlich das größte Hoffest der Rhön. Auf das Jahr 1998 folgten zahlreiche dokumentarische TV-Produktionen über Christof und seinen Hof. Aber auch die Arbeit mit Schulklassen und Gästegruppen brachte dem Landwirt viel Freude.

Mit der Unterstützung seiner Frau Petra Schüßler-Gensler steckt Christoph Gensler viel Zeit und Kraft in den Betrieb. Die Ambition und Leidenschaft, die seit vielen Jahren in einer 6-Tage-Woche gelebt werden, haben sich bezahlt gemacht und zu dem Ergebnis eines breit aufgestellten Unternehmens geführt – was nicht heißt, dass die finanzielle Situation für Christof einfach war und ist:

Der Brotbetrieb, für das das Getreide selbst angebaut wird, wurde durch den guten Absatz immer intensiver. Die Umstellung auf biologisch erzeugte Brotprodukte bewirkte jedoch wider Erwartung einen negativen Effekt: Die Kundschaft fragte nach eher nach traditionell vertrauten Produkten, sodass der Hof (obwohl er EG-Öko zertifiziert ist, und auch die strengeren Kriterien anderer Anbauverbände erfüllt) auf die entsprechende Kennzeichnung im Verkauf oftmals verzichtet.

„Es gibt nix, was ned möglich ist!“

Christoph Gensler

Ein Unfall mit einer Sau im Jahr 1999, der eine Knieverletzung zu Folge hatte, führte bei dem Bio-Landwirt zu einem gebrochenen Verhältnis zu den Tieren und in Folge zu einer zunehmenden Abnahme des Schweinemastbetriebs.

Inspiriert von einem Traum spielte Christoph Gensler schon längere Zeit mit der Idee, die Räumlichkeiten seines Betriebs mit hofeigenen und weiteren regionalen Produkten gastronomisch zu nutzen und auch Übernachtungen anzubieten. Nach seinem Motto „Es gibt nix, was ned möglich ist“ begann er dies anfangs in Zusammenarbeit mit Studierenden, die eine Ferienfreizeit auf seinem Hof organisierten, umzusetzen. Kinder konnten dabei auf seinem Hof zelten und sollten somit das Leben auf einem Bauernhof mit und in der Natur erfahren. Dies erwies sich jedoch finanziell als nicht tragfähig.

Im Jahr 2007 schließlich hatte Christof Gensler eine sehr eindrückliche Begegnung mit einem durch die Rhön reisenden Cherokee-Schamanen. Diese Begegnung – ob Zufall oder Schicksal – führte zu der Idee auf seinen Flächen ein Tipi-Dorf – ein „Rhön-Indianer-Hotel“ - entstehen zu lassen. Zu Beginn gab es Schwierigkeiten mit der Genehmigung für die Tipi-Zelte, da sich diese im Großschutzgebiet des

Biosphärenreservats Rhön und darin im Landschaftsschutzgebiet befanden. Nach beglichenen Ausgleichszahlungen konnte Christoph Gensler seine Vision eines „Naturerlebnishotels“ verwirklichen. Dafür schlug er 2008 eigens während der Mondphase die Fichten-Stangen für die nach Lakhota-Sioux-Vorbild gestalteten Tipis aus seinem Wald. Der 10 Hektar große Wald wird heute nur noch durch Naturverjüngung bewirtschaftet. Um sich noch mehr auf seine Öffentlichkeitsarbeit im Erlebnishotel konzentrieren zu können, fuhr er während des Aufbaus seines Tipi-Dorfs die Produktion von Lebensmitteln zurück. In seinem täglichen Kontakt mit Menschen bemerkt Christof Gensler immer wieder einen zunehmend defizitären Naturerfahrungsschatz. Mit dem Rhön-Indianer-Hotel und viel Kommunikation möchte er seine Überzeugungen als Biobauer und die Achtung vor der Natur weitergeben. Seinen Gästen bringt er dabei beim abendlichen Bio-Burger-Grillen über einer offenen Feuerstelle die Kunst des Feuersmachens wieder näher. In einer gemütlichen Runde im Tipi wird diese neuerworbene Fähigkeit dann weiter bei einem Lagerfeuer geschult. Nach einer Nacht auf Strohsäcken im Zelt rundet der Bio-Landwirt den Besuch im Indianerdorf mit einem hervorragenden Frühstücksbuffet ab. Mit selbstgebackenem Brot und regionalen Rhön-Spezialitäten lässt er dabei keine Wünsche offen. Häuptling „Backender Bär“, alias Christoph Gensler, verkleidet sich dabei allerdings nicht als Indianer - weil er Bio-Bauer ist - achtet aber wie ein Indianer auf sein Land und die Natur, so wie es seiner Meinung nach jeder andere auch tun sollte.

8 Rhönschäfer Josef Kolb & Kolb‘s Biohof, Dienstag 14.08

Josef Kolb

Rhön-Schäfer Josef Kolb siedelte eine alte Haustierrasse wieder in der Rhön an, auch um die Kulturlandschaft zu bewahren. Heute ist das Rhönschaf wieder allgegenwärtig.

Prof. em. Dr. Michael Succow

Bericht: Sara Haug, Friederike Kaplan

Vor dem Schafstall erwartet uns Schäfer und Landwirt Josef Kolb. Sein Bio-Betrieb besteht aus 150 ha Land, davon 50 ha für den Ackerbau und 100 ha Grünland. Außerdem hält er 450 Mutter-Rhönschafe, einige Gänse, Ziegen und Hühner.

Das Rhönschaf ist eine Landschaftsrasse. Dies bedeutet es kommt mit dem aus, was in der Landschaft der Rhön wächst. Das Rhönschaf hat einen schwarzen Kopf, einen hellen Körper und weiße Beine. 1928 wurde das Rhönschaf durch die DLG als Rasse anerkannt. Der um 1950 30.000 Schafe umfassende Bestand ging bis 1970 auf nur noch 300 Rhönschafe zurück. Das Merino-Langwollschaf wurde zunehmend beliebter und verdrängte die alte Rasse.

1985 initiierte Josef Kolb das Projekt Rhönschaf gemeinsam mit dem BUND, um diese ursprüngliche Haustierrasse, die kurz vor dem Aussterben stand, wieder in der Rhön zu fördern und die Kulturlandschaft zu erhalten. Zum Zeitpunkt der Gründung des Projektes gründete Josef mit 30 Schafen seine neue Herde. Seit dem vergrößerte er durch Zukauf und Nachzucht seine auf derzeit 450 Tiere. Von Mitte April bis September weiden die Schafe zusammen mit einer Hand voll Ziegen auf den mageren Wiesen der Rhön. Dabei betätigen sich die Schafe als Landschaftspfleger: Während wichtige Nährstoffe im Boden bleiben kann die Sukzession der Flächen durch den Verbiss aufgehalten werden. Im Vergleich zu anderen Weidetieren entstehen weniger Trittschäden durch die kleineren Hufe und somit auch geringe Angriffsflächen des Bodens für Erosion.

Dennoch reicht zur Landschaftspflege die alleinige Beweidung einiger Pachtfläche, die Josef Kolb unter Vertrag hat, nicht aus: Neben der Beweidung müssen einzelne Flächen nach den Vorgaben des Naturschutzes spät im Jahr gemäht werden. Auf manchen Flächen konnte sich die einst zur Wildfütterung

ausgesäte, konkurrenzstarke Lupine neu ausbreiten und verdrängt nun als invasive Art den standorttypischen Bewuchs. Um seltenere, konkurrenzschwächere Arten zu fördern, dürfen Flächen mit starkem Lupinenbesatz bereit gemäht werden, wenn die Lupine in der Blüte steht, damit eine weitere Ausbreitung durch Samenbildung verhindert wird. Da die Lupine nur 7-jährig ist, bewirkt diese Maßnahme auch eine Zurückdrängung der Spezies. Josef Kolb ist also Schäfer und Landschaftspfleger zugleich.

Im Winter steht jedem Schaf 2 m² Stallfläche und ein großes Auslaufgehege zur Verfügung. Damit dies möglich ist, erweiterte Josef Kolbe mit der Vergrößerung seiner Herde auch immer wieder seine Stallfläche.

Einen Tag nachdem die Schafe im November in den Stall kommen, werden sie geschoren. Die Schur im Herbst ermöglicht einerseits eine noch nicht von der Stallzeit verklebt und verzottelte Wolle und andererseits ein Nachwachsen der Wolle bis zum Frühjahr, so dass die Schafe beim Auftrieb in kühlen Frühlingswochen nicht frieren müssen. Rhönschafe haben einen Wollwuchs von ca. 1 cm pro Monat. Da es keine Subventionen für Wolle gibt, ist der Preis immer unsicher und oftmals nicht kostendeckend für die Schäfer. Die Qualität der Rhönschafwolle liegt bei 34-38 µm (Faserdurchmesser), im Vergleich dazu ist die Merinoschafwolle mit 14-18 µm deutlich feiner und deutlich teurer. Der Betrieb arbeitet bei der Wollverarbeitung viel mit anderen zusammen. Teils sind Betriebe, denen zugeliefert wird, weit entfernt. So gibt es eine Wäscherei im Ötztal und Kontakte zu Betrieben der Schwäbischen Alb. Bei der Weiterverarbeitung ist entscheidend, dass die Maschinen an die Wollstärke angepasst sind. Einen Schlaufenteppich aus Kolb's Rhönschafwolle gibt es bei Hess Natur im Angebot.

Jedes Schaf leistet in seiner Lebenszeit ca. 6 Geburten, davon 15% Zwillingsgeburten. Die erste Deckung sollte nicht früher als im 17. Monat stattfinden, da sich die Mutterschafe sonst nicht mehr so gut entwickeln. Der Betrieb bekommt damit 400-500 Lämmer pro Jahr. Definition: Lamm = Schaf das weniger als 1 Jahr alt ist. Die Schafe werden mit Silage und Kraftstoff gefüttert. Die Schlachtung erfolgt ausgelagert bei einem Bio-Rinderlandwirt. Im Zuchtbetrieb werden Böcke per Auktion ersteigert. Die Böcke kosten von 300 € bis 3000 € und bleiben dann 2 Jahre im Betrieb. Oft tauschen die Betriebe auch untereinander die Böcke aus um die genetische Vielfalt zu steigern.

Es wird nicht mehr kupiert. Nach der Einstellung der Kupierung hatten manche Schafe genetisch bedingt überlange Schwänze. Die Schafe sind mittlerweile so gezüchtet, dass der Schwanz auf einem Drittel der Höhe über dem Boden endet.

„Wertschöpfung wieder ganz in der Region stattfinden zu lassen ist das A und O. Dann werden wir beschenkt, denn: Diese Schafe sind Schönheit!"

Michael Succow

Die Ziegen auf dem Betrieb sind Thüringer Waldziegen, eine Züchtung, die mehr Milch geben kann als die Rhönschafe und deren Charakter freundlich und verspielt ist. Jungziegen werden aus der Herde genommen. Des Weiteren dienen Mutterziegen als Amme für die Schafe. Zu Beginn werden sie in der Box angebunden während das (von der echten Mutter nicht angenommen) Schaf-Lamm trinkt. Nach einer gewissen Eingewöhnungszeit verhalten sich die Ziegen wie die Mutter und lassen die Lämmer freiwillig trinken.

Die Schafe produzieren Lanolin – Wollfett. Dieses wird für Kosmetika genutzt, aber mittlerweile auch schon chemisch hergestellt.

Die Vermarktung seiner Schafe unter dem Siegel des Regionalverbands läuft gut: Märkte, Direktvermarktung über eigenen Hofladen und Kooperationen mit Metzgern und Gastronomen der Region.

Die Erfahrung zeigt, viele Kunden erkundigen sich nach der Herkunft von Schaffleisch. Das Alleinstellungsmerkmal der Landschaftsrasse ist ein zentrales Vermarktungsargument, mit dem sich eine solche Nische lukrativ bewirtschaften lässten.

Wir beenden den Besuch und haben einen guten Einblick in eine regionale Wertschöpfungskette bekommen. Succow erzählt, wie unnötig es ist, ja eine „Perversion unserer Agrarsystems“, wenn sowohl unser Essen oder das Viehfutter für unser Vieh aus Brasilien importiert werden muss, wie es sonst gängige Praxis ist.

9 Umweltministerin Siegesmund und „Alte Probstei“, Dienstag 14.8

Thema: Wir treffen die thüringische Umweltministerin Anja Siegesmund und Besuchen den Verwaltungsitz des Biosphärenreservates, die „Alte Probstei“ in Zella

Vortragende: Karl-Friedrich Abe, Ministerin Anja Siegesmund, Michael Succow

Bericht: Valentin Scholl, Nora Hartmann

Kurzportraits

Anja Siegesmund
Umweltministerin von Thüringen,
Mitglied des Bundesrates und des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Karl-Friedrich Abe
Leiter des Biosphärenreservates Rhön in Thüringen, Dipl.-Ing. und Pädagoge

Nachdem wir den Vormittag beim Rhönschäfer verbracht haben, sind wir am vorletzten Tag unserer Reise durch die Kulturlandschaft der Rhön, dem „Land der offenen Fernen“, in der alten Propstei in Zella eingeladen. Dort ist heute der Sitz des Biosphärenreservates Thüringische Rhön untergebracht. Es ließe sich wohl kaum ein schönerer Ort dafür vorstellen, als in den alten Mauern, umgeben von dem Arzneipflanzengarten des einstigen Frauenklosters und einer Streuobstwiese auf der es sich Rhönschafe gut gehen lassen; in der Ferne die offenen Hügel der Rhön.

In der Propstei sollten wir nicht nur den Leiter des Thüringischen Teils des Biosphärenreservates treffen, Karl-Friedrich Abe, sondern auch die Umweltministerin des Landes, Anja Siegesmund, um mit ihr bei einer gemütlichen Kuchenrunde im Garten zu einem persönlichen Gespräch zu kommen. Doch erstens kommt es immer anders und zweitens als man denkt.

Unsere Mittagspause unter den Apfel- und Birnbäumen der Streuobstwiese verlängerte sich unverhofft, da sich die Ministerin verspätete. Als sie eintraf, stellte Herr Abe die Propstei mit Film und einer zügigen Führung vor. Frau Siegesmund sagte kurz einige Worte zu ihrer Person. Im Anschluss daran nahmen wir alle zusammen im Garten an einer großen Kuchentafel Platz. Herr Abe und Frau Siegesmund erzählten uns von ihrer Arbeit.

In Thüringen sind seit der aktuellen rot-rot-grünen Regierung das Landwirtschafts- und das Umweltministerium getrennt voneinander. Michael Succow findet das schade, da er glaubt, das Umweltministerium habe so verhältnismäßig geringe finanzielle Mittel und die administrative Trennung erschwere viele Wichtige Entscheidungen.

Frau Siegesmund schätzt das Grüne Band, die Fläche der ehemaligen innerdeutschen Grenze, sehr als erlebbaren Ort für die Trennungsgeschichte sowie als Naturerlebnis. Thüringen hat mit 763 Kilometern den längsten Abschnitt dieses Naturmonumentes in Deutschland. Die Breite des Bandes beträgt in

etwa 50 bis 200 Meter. Wissend, dass wir das grüne Band am Tag zuvor besichtigt und uns dort mit Akteuren des Naturschutzes ausgetauscht hatten, fragte Frau Siegesmund nach unseren Eindrücken. Nach einer kurzen Beschreibung von diesen Eindrücken, ergriff erneut Herr Abe das Wort und erläuterte, dass ihm beim Erhalt und der Pflege dieser Landschaft die Zusammenarbeit mit den Menschen, insbesondere den Landwirt*innen, wichtig ist. Dabei soll das geschützt werden, was bereits da ist.

Unsere Neugierde galt dem Menschen hinter der Amtsinhaberin und deshalb zielte die erste Frage, die aus der Studierenden-Gruppe an die Ministerin gestellt wurde, direkt auf ihre persönliche Motivation: „Was hat dich zum Umweltschutz gebracht?“ Ihre Antwort darauf ist vielschichtig und setzt sich aus direkten negativen Erlebnissen (verschmutzte Flüsse in ihrer Heimatstadt Gera), Vorbildern (Lehrer*innen und Eltern), psychischen und physischen Erlebnissen (Naturerlebnisse und der Drang nach Freiheit) sowie die Verantwortung für die kommenden Generationen, erfahren durch ihre eignen Gefühle und Gedanken als Mutter. Bei ihrer Arbeit schöpft sie Kraft aus der Landschaft, bedauert jedoch, dass sie oft nicht so viel Zeit für ihre Kinder hat, wie sie sich wünschen würde.

Schließlich erzählt sie noch eine Anekdote von einem ihrer Zusammentreffen mit der sehr konservativen und schwer zu bewegenden Partei der Förster, die sich lange gegen die Naturschutzgebiete im Wald gewehrt haben. Sie wünscht sich ein Miteinander statt einem Gegeneinander. Treffen aber Parteien aufeinander, die scheinbar konträre Ziele verfolgen, ist dies leicht gesagt aber schwierig zu erreichen. Als Tipp hierzu rät sie ein Offensein für „die andere Seite“, denn es ist möglich aus unerwarteten Situationsumkehrungen Kraft zu schöpfen.

Die zweite Frage, die gestellt wurde, war, ob Frau Siegesmund denkt, mit ihrer politischen Arbeit etwas bewegen zu können. Diese Frage sorgte für Irritation und Anja Siegesmund übergab die Frage an Herrn Abe, der den Moment nutzte, um die Ministerin für ihren Einsatz zu loben. Der Leiter des thüringischen Biosphärenreservats ist nämlich sehr zufrieden mit der Arbeit von Frau Siegesmund und setzt große Hoffnungen in sie. Die Ministerin selbst kam nicht dazu, die auf ihre persönliche Wahrnehmung zielende Frage zu beantworten. Sie wies darauf hin, dass es für Sie ein seltenes Vergnügen sei, bei Kaffee und Kuchen mit Studenten in zwangloser Runde ein Gespräch zu führen. Für weitere Nachfragen war dann leider keine Zeit mehr, weil Frau Siegesmund zu ihrem nächsten Termin musste.

In der anschließenden Gesprächsrunde der Exkursionsgruppe wurde die Begegnung mit Ministerin Anja Siegesmund und Verwaltungsstellenleiter Karl-Friedrich Abe als „ernüchternd“ reflektiert. Bei Kaffee und Kuchen, in der gemütlichen Atmosphäre des Gartens hatten sich viele ein persönliches Gespräch von Mensch zu Mensch erhofft; eine Begegnung auf Augenhöhe die für den ein oder anderen von uns eine persönliche Motivation und Inspiration hätte sein können. Die Zeit dafür war jedoch, durch die einstündige Verspätung der Ministerin und durch die Vorführung des Filmes in der Propstei, von eineinhalb Stunden auf acht Minuten zusammengeschrumpft. Eine wirkliche Begegnung mit Tiefgang (wie sie bei den anderen Exkursionspartnern oftmals möglich war) konnte sich so leider nicht ergeben. Aufgrund der begrenzten Zeit, hätte die Gruppe gerne auf Film und Führung in der Propstei verzichtet.

Dennoch hat eben diese Begegnung einiges in der Gruppe der Succownauten ausgelöst, was nach dem Aufbruch von Frau Siegesmund sofort und tiefsinnig reflektiert wurde.

Obwohl wir nur sehr kurz auf Frau Siegesmund trafen und ich persönlich nicht direkt mit ihr sprechen konnte, hatte ich den Eindruck, dass da ein echter Mensch authentisch vor uns stand. Als sie, während unserer kleinen entspannten Kräutergartenführung von Michael, in der Propstei eintraf, entstand sofort Hektik was etwas befremdlich auf mich wirkte. Dazu die vor laufender Kamera ausgetauschten Bekundungen gegenseitigen Respekts und der Wertschätzung zwischen Frau Siegesmund, der Umweltministerin von Thüringen, und Prof. Michael Succow, der sein Leben in den Dienst des Naturschutzes stellte und auf ein großes Werk zurückblicken kann. Ich kam mir tatsächlich für einen Moment vor wie im Fernsehen, wenn sich Staatschef*innen gegenseitig die Hände schütteln. Die Lobes- und Willkommensworte von Herrn Abe wirkten auf mich etwas „nach Protokoll“. Doch schon während des Films konnte ich erste Eindrücke von dem Menschen Anja Siegesmund gewinnen. Sie saß da, sah aber nicht beim Film zu, war im Kopf ganz woanders: Sie nutzte die Minuten für sich, um einige Unterlagen nochmal durchzusehen, und wirkte etwas erschöpft. Im Garten angekommen unterhielt sie sich noch einen Moment mit Michael und setzte sich dann schließlich zu uns. Sie ließ nichts anbrennen und nahm sofort das Gespräch mit der ganzen Gruppe auf. Spätestens jetzt wirkte sie auf mich nicht mehr wie eine hochrangige Politikerin, sondern wie ein Mensch, der sich für uns interessiert. Sie fragte nach unserem Eindruck zu einem Projekt, dem grünen Band, dass ihr selbst, zumindest scheint es so, am Herzen liegt. Aus dem Todessteifen, der sie und viele andere von der westlichen Welt, von Freunden und Familie trennte wird ein Band, ein Schutzband für das Leben.

Inwiefern sie an der 28-jährigen Geschichte des Biosphärenreservats bisher beteiligt war, bleibt für mich offen, dennoch wird sie wohl in Ihrer Funktion als Ministerin bedeutenden Einfluss auf die weitere Geschichte haben. Sie bekleidet nicht nur ein wichtiges Amt, sondern ist auch Teil des Netzwerks und, wie vielleicht auch wir Succownauten, Teil des bevorstehenden Generationenwechsels im Naturschutz.

10 Ein Abend in „Krenzers Rhön“

Jürgen H. Krenzer
Unternehmer, Tourismus-Neuerfinder, Gastronom, Rhön-Schaf- und Streuobstwiesen-Vermarkter mit „Rhönerlebnis PUR“.

Bericht: Valentin Scholl, Nora Hartmann

Am Dienstagabend sind wir schließlich zu unserer letzten Station, der Gastwirtschaft „Krenzers Rhön“, gefahren. Dort haben wir den Abend mit einem Abendessen begonnen woraufhin Herr Krenzer sich Zeit nahm uns sein Konzept und seinen Wein aus Äpfeln vorzustellen.

Die Gastwirtschaft im Ort Seiferts war bis zur Übernahme von Jürgen Krenzer eine typische Rhöner

Dorfkneipe mit den üblichen Basisangeboten und fast ausschließlich Kundschaft aus dem Dorf und der näheren Umgebung. Ursprünglich hatte Jürgen Krenzer gar nicht vor, die wenig erfolgversprechende Gastwirtschaft seiner Eltern zu übernehmen, entschloss sich dann, aufgrund eines Gefühls und der Mutter, die ihn um Hilfe bat, doch dazu und stellte das Konzept Stück für Stück unter dem Motto „einen Ast nachwachsen lassen, dann den nächsten absägen“ um, sodass es sich heute vollständig von dem ursprünglichen Gasthaus unterscheidet:

In seiner Gastwirtschaft bewirten er und seine Familie Gäste aus der ganzen Welt mit außergewöhnlichen Produkten, die zum großen Teil in der Region produziert werden. Neben dem Restaurantbetrieb hat Familie Krenzer eine Apfelkelterei aufgebaut, in der er die verschiedensten Produkte (der Schwerpunkt liegt auf Wein und Sherry) aus Äpfeln herstellt. Zudem betreibt er ein Rhönschafhotel und Übernachtungen im Schäferwagen unter der Streuobstwiese. Weiterhin bietet er auch Seminare an und setzt sich im Bereich Coaching und Weiterbildung ein. Der Betrieb der Familie Krenzer hat es vom kleinen Familienbetrieb inzwischen zu einem Unternehmen mit 25 Mitarbeitenden und einem Jahresumsatz von 1,5 Mio. Euro gebracht.

Für Herrn Krenzer heißt Regionalvermarktung den Mut zu haben etwas Einzigartiges und Besonderes zu machen. Als Beispiel erzählte er uns hierzu, von einem seiner ersten Schritte in Richtung Regionalisierung seines Betriebs: Das alte Bommerlunder-Wappen, welche früher in fast jeder Gastwirtschaft an der Wand hing, wurde durch seine eigene individuelle Apfelweinkarte ausgetauscht. Ein mutiger Schritt raus aus alten Traditionen ins unerprobte Gebiet.

Herr Krenzer ist die Regionalität seiner Wertschöpfungsketten sehr wichtig, weshalb er über 90% seiner Ware er aus der Region bezieht. Als Charakterprodukte vermarktet er in der Gastronomie insbesondere das Rhönschaf, welches er von Joseph Kolb bezieht, sowie Wein aus Äpfeln, die er von den Rhöner Betrieben geliefert bekommt und dann vor Ort selbst keltert. Auf seiner Speisekarte finden sich keine Produkte von Coca-Cola stattdessen war er einer der erster Betriebe, die Bionade ausgeschenkt haben.

Krenzer ist der Meinung, dass sich durch Internationalisierung und Marktvergrößerung auch nicht mehr monetärer Gewinn erzielen lässt. Anstelle zu expandieren und große Abnehmer zu beliefern, vermarktet er seine regionale Weinspezialität auch überwiegend direkt über den eigenen Laden. Denn für die Großabnehmer müsste er mit seinen Preisen runtergehen und würde am Ende nicht mehr verdienen, jedoch mehr Arbeit und Logistikaufwand haben. Dem weiß er, ebenso wie der Abhängigkeit von großen Einkäufern zu entgehen.

Jürgen Krenzer ist ein Pionier in seinem Gebiet. Er ist ein Mann, der immer wieder etwas Neues entwickelt und innovative und kreative Ideen umsetzt. Dabei gibt er sich aber bescheiden und schreibt die meisten seiner Erfolgsrezepte glücklichen Zufällen und guten Menschen in seinem Umfeld zu. Aber dennoch: Unter dem Motto „Scheitern ist nicht schlimm“ probiert er selbst viele neue Ideen aus.

Seiner Meinung nach ist Öffentlichkeitsarbeit ein sehr wichtiger Baustein zum Erfolg ebenso wie die „Schmerzfreiheit“ gegenüber den Beschwerden der Kund*innen. Mögen die Rhöner anfangs auch kritisch oder gar ablehnend seinen neuen Ansätzen gegenüber gewesen sein, so erkennen sie heute, das funktionierende Unternehmen und zeigen sich inzwischen anerkennend und offen für weiteres.

11 Atmosphäre, Kreisgespräch, Miteinander und Rahmenprogramm,

Abschlussreflexion mit Michael Succow und den Studierenden auf dem Biohof-Gensler

Bericht: Regine Albers, Peter Riegg

Das Seminar bestand nicht nur aus verschiedenen Veranstaltungen und Besichtigungen, sondern auch aus Gruppendiskussionen, Reflexionsgesprächen und einer Abschlussrunde im Kreis aller Seminarteilnehmer*innen. Die Thematik wurde in diesen zusätzlich vertieft und, nicht zuletzt aufgrund der verschiedenen fachlichen Hintergründe der Teilnehmer*innen, durch wertvolle persönliche Eindrücke und Erzählungen ergänzt.

Die Abschlussrunde, die am Vormittag des letzten Exkursionstages stattfand, bot Raum für Kritik am Verlauf und Inhalt der Veranstaltung sowie für persönliche Eindrücke und Stimmungen. Die Rückmeldungen über den Inhalt und die Struktur der Veranstaltung sind sehr positiv ausgefallen. Die Vielfältigkeit des Programms und die Begegnung mit Pionieren verschiedener Felder waren inspirierend und eine gute Verbindung vom Einblick in Theorie und Praxis des Naturschutzes, der Landwirtschaft und der Regionalvermarktung. An jedem Punkt der Exkursion wurde die Gruppe zudem mit viel Gastfreundschaft empfangen.

Als eine Besonderheit des Seminars wurde die Integration der emotionale Ebene in die Diskussion betont. Der Fokus auf die Verbindung von Mensch und Natur an individuellen Geschichten tritt im wissenschaftlichen Kontext, wie während des Studium, nur selten auf. Die Auseinandersetzung mit den

Praxispartner*innen hat auch innerhalb der Gruppe zu einem tiefen und auch gefühlsmäßig verbindenden Austausch angeregt. Insgesamt war der Umgang der Seminarteilnehmer*innen untereinander rücksichtsvoll und das Gespräch aufrichtig. Auch in großer Runde wurde wenig unterbrochen und es hat sich, wenn notwendig, schnell eine Diskussionsleitung eingestellt, um jeden zu Wort kommen zu lassen.

Aufgrund der engen zeitlichen Taktung des Seminars entfielen an manchen Tagen die Reflexionsrunden. Die letzte Runde gab uns die Möglichkeit alle Tage und Stationen noch einmal Revue passieren zu lassen.

Impressionen aus der Reflexionsrunde:

Zum Birkenhof: „Hier haben Menschen mit viel Idealismus ein Lebensmodell entworfen und sich so von kapitalistischen Problemstellungen befreit."

„Es war schade, dass bei der Durchführung der Führungen auf den Betrieben fast ausschließlich die Männer beteiligt waren. Die Frauen waren sehr im Hintergrund". Interessant war der Hinweis von Benjamin, dass die Frauen, die auf den Betrieben wirken, bei der Veranstaltungsplanung maßgeblich beteiligt waren, die Durchführung dann aber den (Ehe-)Männern übertragen wurde. Es wurde angeregt, bei der Planung des nächsten Seminars möglichst im Vorfeld bei der Auswahl der Referent*innen auf eine ausgewogene Repräsentation der Geschlechter zu achten.

Der Besuch bei Dieter Mennekes wurde speziell aufgrund der widersprüchlich erscheinenden Kombination aus Naturschutz und einem wohlhabenden Lebensstil diskutiert. Fest steht, dass Dieter Mennekes nicht der reichste Mann auf dem Friedhof sein will und sich um die Natur sorgt – und sich deshalb für den Naturschutz engagiert.

Der Programmpunkt, der die meiste Kritik erntete, war das Treffen mit der Thüringischen Umweltministerin Anja Siegesmund, das von mehreren Teilnehmern*innen als enttäuschend eingestuft wurde. Das verabredete Gespräch auf Augenhöhe hatte eher einem Pressetermin geglichen. Im Vergleich dazu wurden die Begegnungen mit den anderen Praxispartner*innen umso mehr gelobt, da diese nicht nur einen Einblick in ihre Arbeit gegeben haben, sondern auch Einblick in ihre persönlichen Werdegänge, Antriebe und Visionen gewährten.

„Es ist wichtig, Naturräume zu sehen, die nicht gestört sind – wo kein Management nötig ist. Hier kann man staunen und lernen"

Michael Succow

Der Besuch im Schwarzen Moor wurde von vielen Teilnehmer*innen als Highlight beschrieben, da ein Lebensraum von solcher Ungestörtheit an nur wenigen Stellen von Deutschland zu finden ist.

Die verschiedenen Veranstaltungsblöcke haben die Teilnehmer*innen zu vielen tiefen und neuen Gedanken angeregt, die aber nicht alle besprochen werden konnten. Die wertvollen Beiträge der Praxispartner*innen konnten so nicht immer voll ausgeschöpft werden. Man war sich einig, dass etwas mehr Raum für Gedanken und Diskussion wünschenswert gewesen wäre.

Zusammengefasst war die Zeit zwischen den Veranstaltungsblöcken eine sehr wertvolle Zeit. Die Wichtigkeit des Austauschs und der wertschätzende Umgang miteinander haben die unkonventionelle Veranstaltung zu einem sehr positiven Erlebnis gemacht. Es bleiben Inspiration und Lust auf weitere Veranstaltungen mit der Gruppe.

Presseschau

Die Veranstaltung zog auch in diesem Jahr wieder mediale Aufmerksamkeit auf sich:

- In der Zeitung
- Auf der Seite der Stiftung Naturschutz Thüringen:
  - https://www.stiftung-naturschutz-thueringen.de/stiftung/stiftung-aktuell/einzelansicht/prof-em-dr-michael-succow-zu-gast-im-gruenen-band.html
- Auf den Seiten der Wildland Stiftung Bayern:
  - https://www.wildland-bayern.de/aktuelles/moorspezialist-prof-michael-succow-auf-exkursioin-im-schwarzen-moor/
- Auf der Seite des Radio Primaton:
  - https://www.radioprimaton.de/2018/08/30/main-rhoen-nopelpreistraeger-michael-succow-zu-gast/
- Im Video des Rhönkanal TV:
  - https://www.youtube.com/watch?v=cAqdyf0k-qQ
  - https://rhoenkanal.de/2018/08/studenten-besuchen-die-rhoen-um-von-ihr-zu-lernen-succow-stiftung/
- In der Zeitung von Süd-Thüringen:
  - https://www.insuedthueringen.de/region/meiningen/rhoen/Erfahrungen-gern-mit-anderen-teilen;art83444,6279067
- Auf den Seiten des Landes Thüringen:
  - https://www.thueringen.de/medienservice/termine/106187/
- Auf der Website der Stiftung Ökologie und Landbau
  - https://www.soel.de/aktuelles/einzelansicht/news/landwirtschaft-und-naturschutz-als-wegbereiter-fuer-eine-ganzheitlich-nachhaltige-entwicklung/

„Succow-Seminar“ wurde veranstaltet von:

Brockhaus.eco
reinventing sustainable organizations

Benjamin Brockhaus
Tel.: 01577-1574663
benjamin@brockhaus.eco
www.brockhaus.eco

Die Exkursionsreise 2018 wurde ermöglicht von:

DMM
Dieter Mennekes-Umweltstiftung

Albaumerstr. 64 / Postfach 7
57399 Kirchhundem
Tel.: 02723-41230
dieter.mennekes@mennekes.de
www.dieter-mennekes-umwelt.de

Die Podiumsdiskussion am 10.8.2018 wurde ermöglicht von:

SÖL

BÖLN
Bundesprogramm Ökologischer Landbau
und andere Formen nachhaltiger
Landwirtschaft

Gefördert durch:
Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft
aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Anthroposophisches
Zentrum Kassel e. V.

Die Gedanken sind frei...

1) Die Gedanken sind frei,
wer kann sie erraten?
Die Wolken ziehn vorbei,
und spenden uns Schatten.
Wenn wir durch den Wald ziehn,
das Meer und die Rhön sehn
dann singen wir dabei:
Die Gedanken sind frei.

2) Willst du Wälder vernichten,
so pflanze nur Fichten.
Doch willst du die Wildnis,
dann geh mal zu Mennekes.
Die Gesellschaft wird blinder,
drum denkt an die Kinder.
Mit einem Gartenstück:
Ökologisch: höchstes Glück!

3) Die Kühe sind frei,
und tragen zwei Hörner.
Sie sind glücklich dabei,
und fressen Rauhfutter.
Sie könnens verdauen,
weil sie es gut kauen.
Die Kühe sind frei,
und glücklich dabei

4) Die Gedanken sind frei,
nur woll'n wir sie missen.
Du lehrst uns allerlei,
und teilst dein Wissen.
„Mit staunen und Demut
betrachte das Schutzgut",
mit Herzen dabei,
die Gedanken sind frei.

5) Seht all die Trockenheit,
sie bringt uns zum denken.
Es ist lang an der Zeit,
etwas zu verändern.
Drum brechet die Schranken,
befreit die Gedanken!
Dann bleibt es dabei:
Die Gedanken sind frei!

6) Die Wege sind offen!
Wer steht denn alleine?
Mit Bildung und Herzen,
wir uns weiter stärken.
Natur kann nicht warten,
drum lasst es uns wagen.
Wir steh'n nicht allein.
Seht, die Wege sind frei!